

# Spandauer Zeitung

Einzelnummer 15 Pfennig

Bezugspreis: Wöchentlich 40 Pf. und 6 Pfennig für Postenlohn. Beim Bezuge durch die Postanstalten für den Monat 3 Mark auschl. Postgeb. — Im Falle von Betriebsstörung, Streit oder Aussperrung hat der Bezugsnehmer Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Druck u. Verlag: Schönbach & Co., Spandau. — Verantwortl. Schriftleiter: für Politik! Dr. Bruno S. Jahn, Wilmersdorf, für Lokales und den übrigen Teil Georg Eichendorff, für Anzeigen: Bruno S. Jahn, beide Spandau.

## General-Anzeiger für Spandau und Umgegend

### Ämtliches Organ

mit rechtsverbindlicher Publikationskraft

für staatliche und kommunale Behörden

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und gesetzlichen Feiertage. Geschäftsstelle Berlin-Spandau, Neuenborser Straße 101. Fernruf: Alle Anschläge unter Sammelnummer 4071.



Regelmäßige Beilagen. Wöchentlich: „Spand. Illust. Zeitung“, „Spand. Roman Zeitung“, „Die Frau und ihre Welt“, „Der Kleinfiedler“, 14 tägig: „Lebn. Rundschau“, „Film“, „Leise u. Verlebt“.

Anzeigenpreis: Die sechsseitige Kolonelle ober deren Raum 10 Bl., die dreiseitige 1,50 Bl., die Beilage ober deren Raum 10 Bl., für das Laufende, die Offertenart. für 80 Bl. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen oder Stellen wird keine Gebühr übernommen. — Bankkonten: Darlehens- und Nationalbank, Depositenkassen Spandau, Internationale Handelsbank Spandau, Spandauer Bank, C. u. N. B. Spandau. — Postfach 10110. Berlin N.W. 7. Nr. 1707.

Nummer 14. \*

Sonnabend, 17. Januar 1931.

38. Jahrgang.

## Der Geburtstag des Deutschen Reiches.

Zum 18. Januar.

„O Bund, du Hund, bist nicht gesund!“ jangen die Straßenjungen nach Heinrich Heine in der alten Kaiserstadt Frankfurt, in dem die Gefährden aller deutschen Länder — unter ihnen der dachschädliche, immer und überall freudigende Otto von Bismarck — saßen und über Wohl und Wehe des Deutschen Bundes berieten. Und sie hatten recht: dieses chmüchtige Bündel auseinanderstrebender, niemals unter einen Hut zu bringender Länder und Völkern war wirklich nicht gesund. Eine Fehlgeburt, unfähig zu kraftvollem Leben, fiesche er dahin; jedes Mitglied war eigenartig und engstirnig bemüht, seine kleinen „Rechte“ und „Hoheitsprivilegien“ zu wahren — und niemand von den zahllosen Diplomaten und Gefährden im alten Frankfurt sah weiter als bis zur eigenen Landesgrenze. —

Deutschland? Das war ein Begriff, der nicht einmal geographisch festzulegen war! Deutsche Politik? Eine Utopie, ein schöner Traum der wenigen Idealisten, die mit heißem Herzen sich nach einem starken und einigen deutschen Reiche sehnten. Deutsche Heer? Deutsche Flotte? Das gab es nicht! Nur die Länderarmeen, uneinheitlich ausgebildet, uneinheitlich uniformiert, uneinheitlich geführt. Und das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches zur See war seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht mehr gezeigt worden, dieses Zeichen, das die Engländer im Jahre 1848 zum „Piratenwimpel“ erklärt hatten.

Nein, es gab kein Deutschland um 1860. Und es gab kein deutsches Reich. Denn der Deutsche Bund, ein ohnmächtiger Riese ohne Kraft und ohne zielbewußtes Wollen, war nicht Deutschland. Deutschland, das in allen seinen Stämmen einig, fest und unlosbar zusammengeschmiedete Deutschland lebte nur in den Träumen der alten „Mittelmächtigsten“, in den Träumen einiger weniger, ganz großer Politiker, wie Otto von Bismarck u. a. es war.

Es kam das Jahr 1866. Bei Nachod, Stalitz, Sadowa, Königgrätz brüllten die preussischen und österreichischen Geschütze. Deutsche standen gegen Deutsche. Aber die Kämpfe in Böhmen, das Schreien der Verwundeten und Sterbenden, das Rollen der Salven und der Marschtritt der Bataillone weckte die schlafenden Massen in Deutschland. Erstkitter stellten sie sich die Frage: Muß das sein? Muß diese blutige Auseinandersetzung zwischen Stammesgenossen sein?

Wenn der Krieg im Jahre 1866 zu nichts gut war, ein Gutes hat er doch gezeitigt: in all den kleinen Kleinstaatchen und selbständigen Ländchen, die auf der Karte Mitteleuropas schön bunt und sorgsam eingekreist waren, machten Hunderttausende auf und erinnerten sich erkaunt, daß sie Deutsche waren, viel mehr Deutsche als Preußen oder Sachsen oder Badener. Die Geburtsstunde des von Bismarck zielbewußt und mit unbeugsamer Energie angestrebten Deutschen Reiches schlug 1866, in jenen Tagen, da preussische und österreichische Heere aufeinanderprallten. —

Vier schwere Jahre gingen ins Land. In Berlin sah, von dem Vertrauen des großen Preußenkönigs mit allen Vollmachten ausgestattet, Otto von Bismarck und arbeitete, damals schon das große Ziel seiner Arbeit greifbar nahe vor sich, das einig Deutsche Reich!

Immer noch türmten sich Schwierigkeiten. Die Eifersüchteleien der Fürsten und der Länder, die Abneigung des Südens gegen den Norden, die Einflüsse Frankreichs im Westen, die Angst vor der preussischen Hegemonie. Der Kanzler des seit 1866 bestehenden Norddeutschen Bundes hatte alle Hände voll zu tun, um zu beruhigen, zu glätten, auszugleichen, zu versprechen.

Immer noch gab es die verschiedensten Geldsorten und Münzarten; in Oesterreich den Gulden, in Preußen den Taler und Groschen, in Baden den Sacher und Dreier, und über all dem heillosen Währungswirrwarr als ewig gleichbleibende Mantelnote die Hamburger Mark-Banco. Es gab keine einheitlichen Geetze, keine einheitlichen Uniformen, kein einheitliches Recht, keine einheitlichen Briefmarken — die Zerissenheit Deutschlands zeigte sich — selbst damals noch — mit aller Deutlichkeit in den zahllosen kleinen Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens. — genau so, wie sie sich zeigte in der Kurzschichtigkeit und Einseitigkeit der Bundespolitik.

Und dann kam das Jahr 1870, der deutsch-französische Krieg!

Seit Jahrzehnten marschierten zum ersten Male wieder Truppen der deutschen Stämme gemeinsam gegen einen gemeinsamen Gegner. Seit Jahrzehnten gab es zum ersten Male nicht eine badenische, bayerische oder preussische Politik,

sondern — eine deutsche Politik! Das Reich marschierte, wahrhaft einig in all seinen Stämmen, dem gemeinsamen großen Ziele zu: Ein Volk! Ein Staat! Ein Reich!

Ununterbrochen fast kamen die Siegesmeldungen, kamen Nachrichten von Schlachten, die Truppenteile aller deutschen Stämme und Gauen gewonnen hatten. Das Blut der Bayern vermischte sich mit dem Blut der Preußen, das Blut der Sachsen mit dem Blut der Hessen... und aus dieser auf dem Schlachtfeld, mitten in Not und Gefahr geschlossenen Blutsbrüderchaft erwuchs, was seit Jahrzehnten nur ein sehnsüchtiger Traum gewesen: das Deutsche Reich!

Was am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schloßes des „Sonnekönigs“ zu Versailles geschah: die Krönung König Wilhelms zum ersten Kaiser des geeinten Deutschen Reiches, das war nur der feierliche Abschluß einer Entwicklung, die getrieben und gefördert wurde von Männern wie Bismarck. Aber auch sie waren nur Vollstrecker des Willens ihres Volkes, in dem mehr und mehr das Bewußtsein herangereift war, daß die Zerissenheit der deutschen

## Widerstände in Genf.

Genf, 17. Januar. In der Frage der deutschen Beschwerde gegen Polen haben gestern die ersten vertraulichen Besprechungen begonnen. Der deutsche Reichsaussenminister Dr. Curtius hatte eine kurze Unterredung mit dem amtierenden Generalsekretär des Völkerbundes Avenol, in der die Behandlung der Frage in den kommenden Ratsverhandlungen erörtert wurde.

Die Besprechung war vertraulich, so vertraulich, daß man die Bemerkungen im Pariser „Matin“, die deutsche Beschwerdenote gegen Polen sei durch die Eingabe des Deutschen Volksbundes gegenstandslos geworden für eine irrige, aber gottlob unmaßgebliche Meinung des Genfer Vertreters des „Matin“ hielt. Später stellte sich heraus, daß Avenol ungefähr die gleiche Ansicht äußerte. Auch er meint, durch die Eingabe des Deutschen Volksbundes in Polen sei eine neue Situation entstanden. Der Deutsche Volksbund sei die legitime Vertretung der deutschen Minderheit in Polen und seine Eingabe mache die deutsche Note gegenstandslos.

Es ist unnötig, zu sagen, daß durch solche Kniffe die deutsche Delegation nicht beirrt werden kann. Es wäre jedoch interessant, zu erfahren, von wem der „Matin“ informiert worden ist, ob von Avenol oder von der französischen Delegation, denn die Vermutung ist gar nicht abwegig, daß Avenol nicht seine eigene, sondern der Ansicht der Bruderschaft Briand-Zaleski Ausdruck gegeben hat.

Die Polen sind eifrig bemüht, Calonder auszuschalten. Sie wollen nicht einmal dulden, daß Calonder vom Völkerbundrat über die von ihm angestellten Untersuchungen in Oberschlesien angehört wird. Die Deutschen bestehen jedoch darauf, immer häufiger taucht in Gesprächen der Gedanke auf, die Vorkommissionen zu lassen und Calonder mit der Leitung zu betrauen. Auch hiergegen wenden sich die Polen. Zwar würden sie einer Völkerbundsmission wohl zustimmen, aber sie müßte dann nicht von einem Manne wie Calonder geführt werden, dessen Objektivität den Polen schon oft auf die Nerven gefallen ist.

Die englische und die italienische Delegation beobachten auch in den inoffiziellen Gesprächen über die polnische Frage große Zurückhaltung. Die Engländer erklären, daß sie eine unparteiische Feststellung der Vorkommissionen wünschen. Wenn es sich erweist, daß Mißbräuche bestehen, so würden sie nicht nur für deren Beilegung eintreten, sondern auch für Maßnahmen, die eine Wiederholung unmöglich machen.

Die Polenbeobachtung wird am Dienstag mit einer großen Rede des Reichsaussenministers Dr. Curtius eingeleitet werden. Einen breiten Raum in seiner Rede wird die polnische Antwort auf die deutschen Noten wegen der Wahlvorgänge in Oberschlesien einnehmen. Schon aus diesem Grunde verzichtet die deutsche Delegation, jetzt zu der polnischen Antwortnote irgendwie Stellung zu nehmen.

Wenn man ursprünglich damit gerechnet hatte, daß die Tagung des Europaausschusses des Völkerbundes nur kurz sein werde, so hat bereits die gestrige erste Sitzung (siehe nächste Seite) gezeigt, daß die Arbeiten dieses Ausschusses zu umfangreich sind, als daß sie binnen zwei Tagen erledigt werden könnten.

Stämme untereinander nicht nur ein unwürdiger, sondern auch ein politisch unkluger Zustand war.

Schzig Jahre sind vergangen, seitdem am 18. Januar 1871, mittags um 12 Uhr, des Deutschen Reiches erster Kanzler, Fürst Otto von Bismarck, die Kaiserproklamation im Versailler Schloß verlas. Ueber das seit diesem Tage äußerlich und innerlich geeinte Deutsche Reich sind Stürme hinweggegangen, wie sie schwerer nur wohl ganz selten ein Volk zu bestehen hatte.

Vier Jahre Krieg und Not und Tod! Zwölf Jahre Nachkriegszeit mit Inflation, Wirtschaftskrise, schwerster finanzieller Belastung, Arbeitslosigkeit, politischen Wirren... Aber das, was im Jahre 1871 geschmiedet wurde, hielt stand: die Einheit des Deutschen Reiches blieb! Deutschland, das einige, auf Leben und Sterben zusammengehörende Deutschland, lebt und wird leben, trotz alledem! Mitten im trüben Grau unserer Tage steht flammend auch heute noch über des Deutschen Reiches Einheit ein stolzes, zunerstlichliches Wort:

„Allen Gewalten zum Trost  
sich erhalten!“

Das vor schzig Jahren geeinte Deutschland hat sich erhalten, trotz aller Stürme, trotz aller Not! Und weil es geeint blieb, darf es mit ungebrochenem Mut weiterkämpfen und — weiterhoffen auf eine neue glücklichere Zukunft, auf ein freies und glücklicheres deutsches Reich!

Der Abschluß der Tagung kann schon deswegen nicht mit dem Wochenende zusammenfallen, weil die Denkschrift des Finanzausschusses zur Frage der Agrarkredite nicht vor heute fertiggestellt sein wird, die Beratungen sich mithin unbedingt bis in die nächste Woche hinein erstrecken werden. Es werden also Mittel und Wege gefunden werden müssen, um sie neben den Ratsverhandlungen, die am Montag beginnen, fortzuführen. Die Absicht Briands war, möglichst sofort eine eingehende Aussprache über die wirtschaftliche Seite des europäischen Problems unter Ausschaltung bzw. Zurückstellung der politischen Momente herbeizuführen. Der vorbereitende Charakter, der der Aufgabe des Ausschusses anhaftet, wäre dadurch verwischt worden, und über gewisse Fragen, an deren vorherige Lösung Deutschland seine Mitarbeit an der Verwirklichung des Briand'schen Europagedankens geknüpft hat, wäre man einfach hinweggegangen. Das ist nicht gelungen. Der deutsche Außenminister Dr. Curtius bestand darauf, daß zunächst der Aufgabenkreis der Kommission deutlich umgrenzt, wie auch sonstige organisatorische Fragen geregelt würden. Vor allen Dingen aber verlangte er, daß auf der Tagesordnung auch die Frage der Hinzuziehung solcher europäischen Mächte erscheine, die dem Völkerbunde nicht angehören. Er nannte diese Mächte zwar nicht, aber jedermann wußte, daß er Sowjetrußland und die Türkei meinte. Curtius fand im weiteren Verlauf der Aussprache einen wertvollen Bundesgenossen in dem italienischen Außenminister Grandi, der die Forderungen des deutschen Vertreters sofort aufgriff und sie noch deutlicher herausarbeitete. Klar zeichnete sich hier der gemeinsame italienisch-deutsche Aufmarsch ab, der durch gleichlaufende Interessen bedingt ist. Da auch der englische Außenminister Henderson Briand nicht zu Hilfe kam, scheiterte der Versuch Frankreichs, die Verhandlungen gleich in ein ihm günstiges Jahresspiel zu leiten.

### 400 000 Mark unterschlagen.

Der Direktor der Gladbach-Rheinl. Gewerbebank verhaftet. Gladbach, 17. Januar. Zur Aufklärung der Veruntreuungen bei der Gewerbebank von Gladbach-Rheinl., die deren Zusammenbruch herbeiführten, hat die Kriminalpolizei gestern in Bethel bei Viersfeld den Direktor Paulus verhaftet und nach Gladbach-Rheinl. gebracht, da sich gegen ihn der Verdacht immer mehr verstärkt hatte. Die Höhe der Unterschlagungen soll sich auf 400 000 Mark belaufen.

### Gewitter im Harz.

Funfprud der „Sp. 31g.“

Braunschweig, 17. Januar. Ueber den Oberharz ist heute früh ein heftiges Gewitter niedergegangen. In den höheren Lagen herrschte gleichzeitig orkanartiger Schneesturm, der nach den tieferen Lagen zu mit Regen- und Hagelschauern untermischt war. Nachdem es gestern an mehreren Stellen des Oberharzes noch schwach geregnet hatte, ist es nach dem Gewitter wieder kälter geworden. Vom Brocken wird heute Windstärke 11 gemeldet. Auch über Braunschweig ist das Gewitter hinweggegangen.

### Neues Erdbeben in Südamerika.

Funfprud der „Sp. 31g.“

Mexiko, 17. Januar. Seit dem großen Erdbeben, das Mexiko vorgestern heimsuchte, wurden in den am 15. Januar in Südamerika betroffenen Gegenden 14 Erdstöße wahrgenommen. Nach Meldungen aus Durango wurden in dem jüdisch von dieser Stadt gelegenen Misatlan zwanzig Personen getötet.